

DER RADIUM - MOTOR

VON

FRIEDRICH STREISSLER

EINE JULES VERNEIARDE

Ist das aber eine Verhimmelung, die man diesem Jules Verne angedeihen läßt! Er habe keinen Vorgänger, keinen Nachahmer, keinen Schüler gehabt, heißt es. Er sei der einzige Vertreter seines Genres gewesen; lächerlich! Ich bin zwar stolz darauf, daß man meinen Freund Julius so vergöttert, aber die Wahrheit muß doch über dieser meiner Eitelkeit stehen, und so will ich es denn offen bekennen, daß der Schöpfer aller der genialen Werke Vernes ich bin.

Lieber Leser, staune nicht, dir wird alles klar werden, wenn du das Nähere erfährst. Zwischen mir und meinem Freunde Julius ? Gott habe ihn selig ? bestand die Abmachung, daß ich die unsterblichen Ideen haben soll, während er, der bekanntlich in seinen jungen Jahren auch Börsenagent war, es übernahm, sie in schnöden Mammon umzusetzen. Dafür durfte er zehn Prozent des Ertragnisses und hundert Prozent der Unsterblichkeit behalten, während ich mich mit neunzig Prozent des materiellen Ertragnisses begnügte. Nun, da mein Freund Julius leider tot ist, muß ich meine Ideen selbst zu Geld machen, was ich hiermit den Herren Buch- und Zeitungsverlegern mitgeteilt haben will. Also Zahlungen sind nicht mehr in Amiens, sondern in Leipzig bei mir zu leisten.

Schade bleibt es doch, daß mein Freund Julius jetzt tot ist; ich muß mir jetzt selbst die Mühe nehmen, die Frucht unserer gemeinsamen Arbeit der Mitwelt bekannt zu geben, und damit auch auf mein Haupt die Unsterblichkeit zu lenken, die ich bisher so neidlos meinem Freunde zu überlassen gewohnt war. Doch ich will nicht vorgreifen und will die letzte meinem Julius mitgeteilte Idee hier selbst zum besten geben und das damit zu erlangende Joch der Unsterblichkeit gern tragen.

In Paris lebte (und lebt noch) ein Ehepaar, welches das Schnäbeln und sonstige Äußerungen der ehelichen Liebe als sinnlose Zeitvergeudung und das Schmollen als langweilig betrachtete. Da aber ein Ehepaar doch etwas zusammen tun muß, denn sonst hätten sie sich ja nicht zu heiraten brauchen, so erfanden diese seltsamen Leutchen das ? Radium. Der Leser wird mit seinem gewohnten Scharfsinn schon erraten haben, daß ich von Herrn und Frau Curie spreche, die mit ihrer Entdeckung den Anfang unseres Jahrhunderts radioaktiv beleuchtet haben. Kaum war die erste Kunde von dieser Entdeckung bekannt geworden, trat ich mit gewohnter Geistesfrische vor meinen Freund und sagte:

"Julius, ein neuer Roman ist in Sicht, denn das Radium ist entdeckt worden."

Julius war gewohnt, daß ich alle Ideen habe, darum fragte er:

"Wie soll der Roman heißen?"

"Der kalte Strahl", war die Antwort.

"Das geht nicht", entgegnete er; "ich habe bereits ein Werk ‚Der grüne Strahl‘ geschrieben und das gäbe Konflikte zwischen Buchhändler und Publikum, wenn die Leser statt eines grünen Strahls einen kalten und umgekehrt bekämen, Verwechslungen, die unvermeidlich wären." Da hatte Julius recht. Ich dachte eine Weile nach, und endlich blitzte es radiumartig in mir auf, und wenn ich ein alter Grieche gewesen wäre, hätte ich gerufen: Heureka! Als Deutscher aber rief ich: "Radium-Motor!"

Mein Freund starrte mich an. "Was soll das heißen, Radium-Motor?" fragte er.

"Das ist der Titel unseres nächsten Werkes", sagte ich; mein Freund, der etwas schwer von Begriff war, schüttelte aber immer noch den Kopf.

"Wieso Radium?Motor? Soll von einem Motor die Rede sein, der Radium erzeugt, oder?"

"Du wirst gleich aufgeklärt werden", unterbrach ich meinen Freund.

"Du weißt doch, Radium hat eine unerschöpfliche oder sagen wir fast unerschöpfliche Energie."

"Inwiefern?"

"Der geniale J. J. Thomson hat berechnet, daß die innere Energie des Radiumbromids, wenn das Radiumatom aus Elektronen aufgebaut angenommen wird, so groß sein würde, daß es die Energieabgabe, die das Ehepaar Curie experimentiell ermittelt hat, während 30.000 Jahren aufrecht erhalten könnte; der Gewichtsverlust, den ein Milligramm Radium durch das Ausschleudern von Elektronen erleidet, bleibt unter dem dreihundertsten Teil eines Milligramms in einer Million Jahren. Ich habe nun berechnet, daß diese Energie, die ein Milligramm Radium in 30.000 Jahren entwickelt, rund 30 Pferdekkräfte beträgt. Die mathematische Formel für meine Berechnung will ich dir nachher mitteilen. Diese Energie will ich nun zu einem Motor nutzbar machen."

Jetzt ging dem guten Verne ein Licht auf. Er begriff, worauf ich hinaus wollte, aber noch wußte er nicht, wie zum Ziele gelangen, und er meinte, daß es doch etwas zu lange dauern würde, wenn ein Fabrikant auf die Entwicklung der 30 Pferdekkräfte 30.000 Jahre warten sollte. Inzwischen würden ja die Bestellungen von seiten seiner Kunden annulliert werden.

Dieser Einwand war allerdings berechtigt, ich war aber darauf gefaßt.

"Sachte, lieber Julius", entgegnete ich; "ebenso wie du einen Bündel Sonnenstrahlen mit Hilfe eines Brennglases vereinigen und dadurch außerordentliche Effekte erzielen kannst, wie zum Beispiel das Abschießen einer Kanone, was alltäglich in Paris im Palais Royal die

Sonne besorgt, ebenso muß es doch auch Mittel und Wege geben, das Radium zu zwingen, die Arbeit von 30.000 Jahren in einem Jahre zu verrichten. Es ist also gewissermaßen komprimierte Radiumenergie, die sich innerhalb eines Jahres in Form von 30 Pferdekraften äußert. Nun hat aber Thomson auch berechnet, daß dieser Energieaufwand einen Energieverlust von ein Prozent nach sich zieht. Es müßte also jedes Jahr ein hundertstel Milligramm des Radiums ersetzt werden, um die Energie aufrecht zu erhalten. Oder anders ausgedrückt: zwei Milligramm Radium reichen aus, um eine Energie von 30 Pferdekraften 100 Jahre lang zu entwickeln. Darauf gründet sich mein Radium-Motor."

"Großartig!" rief Julius; "aber, wie willst du die Energie von 30.000 Jahren auf ein Jahr vereinigen oder wie du sagtest: komprimieren?"

"Sehr einfach, mittels der Radiumkompresse."

"Radiumkompresse? Was ist das?"

"Das Radium wird als Radiumsalz, vielleicht Radiotellur, das eine sehr starke Energie hat, auf eine Kupferplatte aufgetragen. Diese Kupferplatte dient als Deckel für die breite Öffnung eines Trichters, der aus einem Stoffe hergestellt ist, der die Radiumstrahlen nicht durchläßt. Die mit Radium bestrichene Seite der Kupferplatte liegt natürlich innerhalb des Trichters. Die Fläche muß dreißigtausendmal so groß sein wie die Ausflußöffnung des Trichters, die ja winzig klein sein kann, etwa wie das Loch, das man mit einer Nadel durch ein Papierblatt sticht. Die im Trichter eingeschlossene Kraft des Radiums strebt natürlich nach einem Ausgang, den sie nur in dieser kleinen Trichteröffnung findet. Hier sammeln sich nun alle Radiumstrahlen von der dreißigtausendmal so großen Kupferplatte, und naturgemäß vervielfältigt sich hier ebenso die Energie des Radiums, wie sich im Hörrohre die Schallwellen verstärken, wenn sie von der breiten Eingangsöffnung nach der kleinen Ausgangsöffnung gelangen."

"Das ist ja genial!" rief der gute Verne entzückt aus. Dies war sein gewöhnlicher Ausdruck, wenn ich ihm eine meiner großartigen Ideen darlegte.

"Hast du aber", fragte er dann nach einigem Überlegen, "diese Radiumkompresse auch schon probiert?"

"Selbstverständlich", antwortete ich stolz, "ich habe sie ebenso gewissenhaft probiert wie den Luftballon, mit dem wir in fünf Wochen Afrika durchquerten, wie die Riesenkanone, mit der wir die Reise nach dem Monde antraten, und wie den Nautilus, der uns gestattete, 20.000 Meilen auf dem Meeresboden zurückzulegen. Wie du weißt, beruhen alle meine Ideen auf gewissenhaften Experimenten."

Mein lieber Julius war beruhigt, aber noch hatte er genug zu fragen.

"Nun gut", meinte er, "ich begreife es vollauf, wie du die 30 Pferdekraften 100 Jahre lang aus dem Radiumtrichter, oder wie du das Ding nennst: die Radiumkompresse, herausbringst, aber noch weiß ich nicht, wie du diese Kraft des Radiums zu mechanischer Leistung, zum Betriebe von Maschinen verwenden willst."

"Nichts leichter als das", erwiderte ich mit gewohnter Überlegenheit, "du kennst doch das Selen?"

"Du meinst wohl das Ding, oder sagen wir Element, das sich bei der Bestrahlung je nach Umständen ausdehnt oder zusammenzieht?" fragte mein Freund.

"Ganz richtig, das meine ich; dieses Selen wird nun vor die Öffnung der Radiumkompresse gesetzt und Kupferdrähte daran befestigt. Diese Kupferdrähte sind natürlich mit Seide übersponnen und sind dann um weiches Eisen gewickelt.

Die vom Selen empfangene Strahlung des Radium wird in den Drähten sofort in Elektrizität umgewandelt, die dann mit Hilfe einer gewöhnlichen Dynamomaschine die gewünschte Kraft ausübt; du siehst, alles dies ist kolossal einfach."

Mein Freund Julius fragte jetzt nichts mehr. Er nahm nur noch ein weißes Blatt zur Hand und schrieb darauf mit kräftigen Zügen:

Der Radium-Motor von Jules Verne

Dies war das Titelblatt des neuen Werkes.

Ich nahm jetzt Abschied; für den Tag hatte ich genug getan. Allerdings am anderen Tage gab es noch genug Arbeit, woran mein etwas unpraktischer Freund nicht gedacht hatte. Wie sollte man eine Fabrik für Radium-Motore errichten, wenn es kein Radium gab? Die geringen Quantitäten, die aus der Joachimsthaler Pechblende gewonnen werden, reichen kaum für die Ärzte, so daß für meine Motore absolut nichts übrig bleibt. Ich mußte also neue Radiumquellen entdecken. Ich dachte zuerst an eine Insel in der Südsee; die seinerzeit versunkene "Geheimnisvolle Insel" konnte ja durch vulkanische Kräfte wieder gehoben und mit Radium bedeckt sein. Ich verwarf aber diesen Gedanken, weil ich gewohnt war, mich streng an die Wahrheit zu halten. Ich hätte ja erst hinreisen müssen, um zu sehen, ob die Insel mit dem Radiumlager auch wirklich vorhanden sei. Zu dieser Reise hatte ich aber keine Lust und ich zog es deshalb vor, zu versuchen, ob das Radium sich nicht auch aus anderen Stoffen gewinnen lasse, als aus der Pechblende.

So saß ich nun tagelang hinter Retorten, Zylindern, Tiegeln, Eprouvetten, Destillierkolben und sonstigen chemischen und physikalischen Apparaten und mühte mich ab, Radium zu gewinnen. Alles wurde versucht, Heringe und Sägespäne, Rattenzähne und Schnepfendreck, Eichenlaub und Rotwein, kurz alles und jedes mußte seine Radioaktivität bekennen. Ich selbst fühlte mich radioaktiv, wenn ich Austern und Sekt in genügender Quantität versucht hatte, aber Radium-Motore konnte ich damit nicht erzeugen. Endlich nach vierzehntägiger schwerer Mühe war es mir gelungen, ein kräftig wirkendes Radiumsalz herzustellen, das sich zur Fabrikation von Radium-Motoren vorzüglich eignete. Ich zog dieses Radiumsalz aus einem Abfallstoff, den man sonst den Schweinen vorwirft, nämlich aus Kartoffelschalen.

Kaum hatte ich diese große Erfindung gemacht, so lief ich spornstreichs zu meinem Freunde Julius, denn der Roman mußte schleunigst geschrieben werden, damit nicht ein anderer mit der Idee zuvor kam. Als ich in dem Hause meines Freundes ankam, empfing mich Frau Verne mit Tränen, ihr lieber Mann war vor zwei Stunden gestorben.

Was tun? Jedenfalls sehe ich mich jetzt genötigt, weil das Titelblatt des neuen Werkes im Nachlaß meines Freundes gefunden werden dürfte, hier öffentlich zu erklären, daß die Idee von mir herrührt, und ich ersuche die pp. Verleger, die auf den Verlag dieses epochemachenden Werkes reflektieren, sich gütigst mit mir in Verbindung setzen zu wollen. Auch als Ausstattungstück läßt sich der Stoff sehr gut verwenden, was sich die Herren Theaterdirektoren gefälligst zur Notiz nehmen wollen.

Entnommen aus:

Reclams Universum, Illustrierte Wochenschrift, XXI. Jahrgang Nr. 35, April 1905, S. 826-828